

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag u. kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Familienblatt.“

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jr. in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 34.

Fernsprech-Anschluß Nr. 22.

Laasphe, Mittwoch den 28. April 1909.

34. Jahrgang.

Wochenschau.

Wie schön wird doch „gedezelt“! Da hieß es vor einigen Monaten sehr richtig, die „Nachlasssteuer“ als eine direkte Reichssteuer sei durchaus populär. Der allgemeine Wunsch nach einer baldigen Beseitigung der Reichsfinanznot hat es dann praktisch erscheinen lassen, das Mehrsteuern für die Zukunft loszusagen als ein natürlich „nationales“ Vergnügen erscheinen zu lassen, und so entstand dann die große Besteuerung für das Steuerzahlen, von der heute in so nationalrummelhafter Weise telegraphiert, deputiert und geschrieben wird. Es ist wieder einmal, als hätte ein Wirbel ganz Deutschland ergriffen, so toll wütet in vielen Köpfen die gedankenlose epidemische Steuerbewilligungslust, und man scheint gar nicht mehr nötig zu haben, sich die schönen Dinge alle genauer anzusehen, die im Werke sind. Man sollte eigentlich eine Telegraphiersteuer für den Reichsfinanzreformbesprechungswechsel zwischen den steuerlustigen Versammlungen und Vereinigungen und dem Reichstanzler vorschlagen, eine Steuer, die vielleicht sogar ebensoviel einbringen könnte, wie die famose Fahrkartensteuer.

Und dann diese Deputationen! Fürst Bülows lächelte, und alle, alle kamen nach Berlin, um die bekannte schöne, von nationalem Finanzgeist getragene Rede anzuhören, die weithin hallen sollte bis an die Grenzen des Reiches. Der Volkswitz hat diese Deputationen schon den „kleinen Reichstag“ getauft. Eine nette politische Ausstattungsober mit glänzenden Statisten und einem guten „Heldentenor“ zieht immer, und der Beifall fehlt nie. Allein was war des Pudels Kern? Nach des Fürsten Bülows Worten soll die Finanzreform 500 Millionen aufbringen. „Sie soll diese Summe, abgesehen von 25 Millionen Mark neuer Matritularbeiträge, aufbringen in der Form reichseigener Einnahmen und zwar, wenn die Fahrkartensteuer in verbesserter Form bestehen bleibt, mit 350 bis 360 Millionen Mark vom Konsum und mit 90 bis 100 Millionen vom Besitz. Bei den Konsumsteuern sollen Branntwein, Bier und Tabak rund 280 Millionen Mark bringen, weitere 70 bis 80 Millionen Mark sollen durch die sogenannten Erbschaftsteuern, über die sich der Bundesrat dieser Tage schlüssig machen wird, aufgebracht werden. Die Nachlasssteuer wird in eine Erbschaftsteuer umgewandelt. Durchzuführen ist das Werk noch in dieser Tagung.“

Also die indirekte Steuerfahraube soll wieder besonders angezogen werden. Das heißt, es soll nicht, wie es vernünftig, gerecht und billig wäre, jeder besteuert werden nach Vermögen, sondern nach dem, was selbst der einfachste Mann für sein Leben zu brauchen und für sein bißchen Behaglichkeit genießen zu müssen glaubt. Daß der übertriebene Luxus besonders herangezogen werden sollte, davon verlautet nichts! Nicht nach Vermögen und Besitz soll besteuert werden, denn die etwa achtzig bis neunzig Millionen, die vom Besitz aufgebracht werden

sollen, sind im Verhältnis zu den Konsumsteuern kaum zu rechnen. Wenn man bedenkt, daß früher hundertfünfzig Millionen vom Besitz gewonnen werden sollten, und daß man jetzt, natürlich aus Schonung für die Agrarier, auf beinahe die Hälfte heruntergegangen ist, so kann man allerlei Gedanken haben, die im „großen Reichstag“ sicherlich zur Sprache kommen werden. Ob dort Fürst Bülows denselben Applaus ernten wird wie im „kleinen Reichstag“? Wer kanns wissen? Bei uns ist heutzutage kein Ding mehr unmöglich, wenn es nur — „national“ gefärbt wird. Schief gehts auf alle Fälle, und was dabei herauskommt, das wird die Patrioten sicherlich im Interesse der Reichsfreudigkeit schmerzen. Allein wir glauben vorerst noch nicht, daß die Ergebnisse der Beratungen im Reichstag über die Reichsfinanzreform den im „kleinen Reichstag“ ausgesprochenen Erwartungen des Reichstanzlers so ganz und gar entsprechen werden.

Alles verliert schließlich einmal an sogenannter „Aktualität“. Wenn man sich erinnert, welche Erregungen seinerzeit der böse Moltke-Garden-Projekt gezeitigt hat, wie man sich täglich um die Zeitungen förmlich gerissen hat, um sich über den Stand der Eulenburgaffäre und was damit zusammenhing zu unterrichten, und vergleicht damit die Gleichgültigkeit, womit man heute den in den letzten Tagen verhandelten neuen Moltke-Garden-Projekt betrachtet, dann kann man sehen, was die gegenwärtig leider so gewaltig grassierende Sensationsmacherei im Grunde genommen wert ist. Man interessiert sich um die Affäre heute gar nicht mehr, und daß Garden nun auch noch gegen das Urteil seines letzten Prozesses, das ihm sechshundert Mark und die Kosten aufhakte, Berufung einlegt, ebenso wie auch die Krankenbulletins über den Fürsten Eulenburg, die von Zeit zu Zeit zu dem Ohr der Öffentlichkeit dringen, vollkommen im Winde verhallen. Weit mehr interessiert jetzt die Türkei, wo es wieder einmal bunt genug zugeht.

Auch hier ist eine Sensationsmacherei getrieben worden, die an Unwürdigkeit dem bejammernswerten Gebaren der „Presse für Armenlosigkeit“ gelegentlich des lächerlichen Serbenrummels nichts nachgab. Haben sich die wenigen Nachrichten aus Konstantinopel, die den Stempel der Wahrscheinlichkeit wenigstens nicht ganz verlernen ließen, schon täglich widersprochen, so haben die Sensationsblätter diese Nachrichten noch gewaltig aufgebauscht und damit wesentlich dazu beigetragen, die Vorgänge in Konstantinopel in der Anschauung der Leser noch mehr zu verwirren. Ein klarer Blick aus den Meldungen war überhaupt nicht zu gewinnen, und wer einen Faden finden wollte, der mußte schon versuchen, diesen aus der geschichtlichen Vergangenheit des osmanischen Reiches herauszuspinnen, um zu etwaigen Wahrscheinlichkeitschlüssen zu kommen.

Daß der Kampf der Alttürken gegen die Jungtürken nichts anderes bedeuten konnte, als den Kampf um den

Sultan, das war leicht zu erkennen. Wir haben ja nun den Effekt. Der Sultan ist tatsächlich abgesetzt worden. Die Puppe Abdul Hamid ist bei Seite geworfen worden. Eine neue wird kommen. Merkwürdig genug sind die Meldungen über die Absetzung Abdul Hamids. Denn es heißt, der kranke Mann sei nun wirklich krank. Man will ferner wissen, daß die Gesundheit des Sultans „unter dem Druck der letzten Ereignisse stark gelitten“ hätte. Ist das nicht sehr nett ausgedrückt? Es heißt, der Sultan „leide an Gehirnerkrankungen“, und es wird ausdrücklich berichtet, daß dies „die Ärzte sehr beunruhige“. Wenn man die Sitten der Türkei kennt, dann läßt sich aus dieser sonderbaren „Beunruhigung der Ärzte“ mancherlei schließen. Hoffen wir, daß diese Schlüsse nicht zu Tatsachen werden und wir nicht bald die Nachricht von einem — schrecklichen Sultansmord aus Konstantinopel erhalten. Denn diese Nachricht müßte die seither für die Jungtürken gehegten Sympathien bis auf den letzten Rest zerstören. Die Jungtürken sollen bedenken, daß eine politische Revolution und Reformation in dem Reiche der Osmanen so lange unmöglich ist, als der Islam und sein Klerus dort herrschen, daß es also auch ganz überflüssig ist, einen armen Teufel von Sultan um die Ecke zu bringen, der noch nicht einmal etwas verschulden könnte, wenn er auch wollte, und nicht mehr sein Eigen nennen kann, als sein bißchen trauriges Leben unter dem politischen Damoklesschwert der um seinen Thron kämpfenden fanatischen Parteien, von denen selbst die liberalste noch im reaktionärsten, barbarischsten Konservatismus steckt. Jungtürken oder Alttürken, das ist gleich, denn Allah ist groß und Mohammed sein Prophet, der sich gefallen lassen muß, von den Derwischen „ausgelegt“ und als den Popanz ausgegeben zu werden, um damit die Gläubigen des Chalifenreiches in der Furcht und im Gehorsam zu erhalten. Der starke Wüstenglaube des Islam wird auch mit dem Jungtürkentum fertig, und dann wird man einsehen, daß alles Blutvergießen überflüssig war, weil schließlich doch alles beim alten bleiben wird, trotz des sonderbaren Wechselbalges, den die Zeit hervorbringen mag und dem man den stolzen Namen einer „Konstitution“ beilegen wird.

Rußland hat die Unabhängigkeit des Zartums Bulgarien anerkannt und in rascher Folge werden ihm die andern Mächte folgen, nachdem zwischen der Türkei und Bulgarien endlich der Ausgleich gelungen ist. Inzwischen hatten zurzeit die Blicke der Welt an den Toren von Konstantinopel. Dort wird sich entscheiden, ob doch noch, sei's mit oder ohne Sultan Abdul Hamid, die von den Jungtürken so heiß erstrebte Erneuerung des Osmanenreichs gelingen wird oder nicht. Die Ohnmacht der Gegner und die glänzende Art, in der das jungtürkische Komitee die Streitkräfte zweier Armeekorps zum Schutz der Verfassung blitzschnell der Hauptstadt entgegenwarf, sprechen für solche Annahme, aber die gleichzeitig ausgebrochene furchtbare Anarchie in den Provinzen nicht minder laut

Heimliche Liebe.

Erzählung von Ewald Aug. König.

(Fortsetzung.)

„Schön. Und — Sie haben Sie ja wohl im Hause“ — er lächelte wieder beruhigend — „außerdem ist ja draußen genug davon vorhanden.“

Der Sanitätsrat war gegangen, und Rudolf von Warnow saß nun allein am Krankenlager seiner Frau, reichte ihr hin und wieder einen Schluck Wasser, so oft sie danach verlangte, und machte ihr — mit ungeheuren Händen doch aber genau nach der Vorschrift des Arztes — die ersten Eisumschläge.

Er hatte sich einen Sehnstufel an ihr Bett gerückt und wachte bei ihr, den Kopf in die Hände gestützt und düster vor sich hinstarrend.

So feierte er den Silvesterabend.

Tagelang hielt das Fieber an, unterbrochen von wenigen Stunden unruhigen Halbschlafes, in denen die Körpertemperatur, dank der Arzneimitteln, sank, um bald darauf wieder bedenklich zu steigen. Dazwischen sprach die Kranke in wilden Fieberphantasien — bald schmerzlich klagend, bald trotzig aufstrebend. Wahrheit und Traumleben durcheinander mischend, ohne sich durch Warnows Worte oder seine Berührung beruhigen zu lassen.

Und so kam es, wie Hanna im Walde, als sie neben Kramsdorff einherging, schauernd vorausgesehen; langsam, schleichend, ganz allmählich. Tropfen auf Tropfen des Giftes mußte der gequälte Gatte in sich aufnehmen — aus ihrem eigenen Munde.

So verworren das Ganze auch war — so häufig sie auch Kramsdorffs, seinen eigenen und Kramsdorffs Namen

durcheinanderwarf: an der Tatsache selbst konnte Warnow keinen Augenblick mehr zweifeln — mochten die Einzelheiten auch verwirrt und durcheinandergemischt aus dem Munde einer Fiebernden kommen.

Und er litt unsäglich darunter; in den ersten Tagen verzweifelte er fast; dann aber kam allmählich eine dumpfe, starre Ruhe über ihn. Wie losgelöst von seiner ganzen Umgebung erschien er sich, als wäre er allein mit der Kranken und mit seiner Herzensqual auf der Welt.

Der Sanitätsrat kam und ging wieder, ohne daß Warnow mehr als die allernotwendigsten Worte, die sich auf die Pflege bezogen, mit ihm gewechselt hätte. Mit dem Zimmermädchen, das sich mit ihm in die Pflege teilte, verkehrte er nur durch stummes Kopfnicken oder durch Handbewegungen. Ob er aß oder trank — er wußte es kaum; er tat es gewohnheitsmäßig, oft mitten in der Nacht oder am frühen Morgen, um dann wieder den ganzen Tag über zu hungern.

Aber er trank — viel und hastig, nicht in der Absicht, sich zu berauschen oder zu betäuben, sondern um seine Kräfte wach zu erhalten; er fühlte sich grenzenlos schwach und elend und zitterte geradezu bei dem Gedanken, er könnte eines Tages selbst zusammenbrechen und dann die Pflege doch einem andern, einem Fremden überlassen müssen.

Allmählich begann er aber doch die Wohltat des Rausches und der Betäubung zu empfinden. Und nun kam etwas Systematisches in die Art, wie er den Alkohol zu sich nahm. Mit schweren, süßen Weinen hatte er begonnen, schließlich griff er zum Kognat und wartete wie ein Gewohnheitsrinker darauf, bis die ersahnte Wirkung eintret.

Er bemerkte es gar nicht, wie seine Hände immer

stärker zu zittern begannen bei den Handreichungen, die er der Kranken tat. Nur einmal, als er sich zufällig im Spiegel erblickte, erschrak er vor sich selber: Wie bleich er aussah, wie gerötet seine Augen waren, und wie ungepflegt ihm das wirre Haar in die Stirn hing.

In den ersten Tagen des Januar war Hellborn dagesessen. Er hatte ihn ebenso wenig empfangen wie am ersten Januar, als er, seinem Versprechen gemäß, schon am Vormittage gekommen war. Seine Leute hatten die Weisung, keinen Besuch anzunehmen. Die Frau Baronin sei noch immer sehr krank, sollten sie sagen, und der Herr Baron dürfe auf keinen Augenblick ihr Zimmer verlassen. Mochten die Nachbarn und auch Hellborn denken, was sie wollten! Er war nicht imstande, sie zu empfangen und mit ihnen zu sprechen.

Graf Udo Kramsdorff hatte wiederholt Boten geschickt, um sich nach Hannas Befinden zu erkundigen, und hatte sich schließlich schriftlich verabschiedet, als sein Urlaub abgelaufen war.

Ganz allmählich begann das Fieber zu weichen.

In der dritten Woche des Januar war es, als Hanna, zum ersten Male bei völlig klarem Bewußtsein, die Augen aufschlug und fragend um sich schaute.

Warnow griff nach ihrer Hand; sie war kühl und feucht, ohne Fieberhitz und ohne den jagenden Pulsschlag der vergangenen Wochen.

Mit zitternden Händen glättete er ihre Rissen, strich ihr das Haar aus der Stirn und — verließ das Zimmer. Was sollte er mit ihr sprechen? Es war ja alles tot und öde in seiner Brust. Sollte er sich freuen, daß sie genas, daß sie gesundete und zu neuem Leben erwachte? Zu was für einem Leben denn?

Mit Aufbietung seiner letzten Kraft hatte er sie dem

dagegen. Es ist nicht wahr, was die Jungtürken ver-
sicherten, daß Albanien sich mit ihnen eins wisse. Im
Gegenteil. Richterlos ist um Ohrida und Dibra der
Aufruhr entbrannt. Er richtet sich gegen die jungtürkischen
Machtshaber im Lande zuerst und wird in tödlicher Ge-
walt, wenn nur erst die Albanen sich selbst als Herren
des Landes fühlen, auch gegen die Christen sich richten.
Noch gräßlicher wütet im südöstlichen Kleinasien der
Bürgerkrieg. Hatten die christlichen Armenier es mit
den Jungtürken gehalten, so benutzten die verwegenen,
raub- und mordlustigen mohammedanischen Kurden die
Gelegenheit, um ähnlich wie ihre Stammesbrüder mehr
im Norden vor einem Jahrzehnt, eine fürchterliche Arme-
nienhege zu veranstalten, die bereits nach dem benach-
barten Syrien übergegriffen, alle Christen gefährdet und
viele tausend Menschenleben schon gefordert hat.

Gelingt den Jungtürken nicht bald viel weniger die
Rache an ihren Feinden in Stambul, als die Verhin-
derung dieser schauderhaften Christenhegen, dann ist das
Ende, die Aufstellung des Osmanenstaates gekommen, denn
dann kann und wird Europa zu solchen Schrecknissen
nicht weiter zusehen. Dann werden die Mächte, und
das an Kleinasien wirtschaftlich durch die Bagdadbahn
so interessierte Deutsche Reich nicht in letzter Linie, in
der asiatischen Türkei mit bewaffneter Hand eingreifen
müssen, in der europäischen aber werden es als Beauf-
tragte der Mächte die benachbarten Balkanstaaten tun,
deren vielgeprüfte Volksgenossen in Mazedonien sonst die
ersten Opfer der albanischen Greuel bilden müßten, ihnen
voran aber schreitet der zwar kleine, doch um so kräftigere
und schlagfertige Bulgarenstaat.

Bulgarien ist heute unzweifelhaft der kraftvollste der
Balkanstaaten. Soll's mit der Türkei, was freilich noch
immer recht zweifelhaft, ans Sterben gehen, so wird
Bulgarien sein Haupterbe wenigstens in Europa sein. R.

Konstantinopel im Belagerungszustand.

Schritt für Schritt sind die jungtürkischen Truppen
in Konstantinopel vorgeedrungen, seitdem sie am Samstag
in hartem Kampfe um die Artilleriekaserne und den großen
Friedhof bei der deutschen Botschaft ringen mußten. Von
Pera und Galata sind die Jungtürken über die neue
Brücke in die Altstadt Stambul gedrungen und beginnen
nunmehr nach den neuesten Meldungen sich auch der klein-
asiatischen Vorstadt Sultani zu bemächtigen. Trotz ihres
Siegeszuges aber verschmähen die jungtürkischen Krieger,
etwas gegen den Großherrscher und Kalifen zu unternehmen,
und überlassen es den Männern der Nationalversammlung,
über das Schicksal Abduls Hamids zu befinden. Ihre
Disziplin wie auch die Ordnung des Sicherheitsdienstes
für die fremden Botschafter und Ausländer verdient daher
volle Anerkennung. Daher kann man die Erwartung
hegen, daß die Jungtürken sich auch fernerhin von Be-
sonnenheit und Gesehmäßigkeit bei ihrem Vorgehen leiten
lassen werden, selbst bei der Frage nach dem Schicksal
des Sultans.

Die große Selimiekaserne wurde nunmehr ohne
Widerstand eingenommen. Der größte Teil der Soldaten
ist gefesselt, der Rest lieferte heute die Waffen aus.
Es verlautet, daß der Belagerungszustand solange
andauern werde, bis das Preßgesetz, das Landstreicher-
gesetz und das Versammlungsgesetz vom Parlament erledigt
sind, was in zwei bis drei Wochen der Fall sein dürfte.
Die Nacht ist ohne Störung verlaufen.

Die Stadt ist ruhig, der Geschäftsverkehr beginnt
von neuem.

Angeblieh sind in den Straßenkämpfen auf beiden
Seiten zusammen 1140 Mann gefallen und bereits be-
erdigt worden.

Konstantinopel, 26. April. Mahmud Schewket
Pascha veröffentlicht heute folgende Bekanntmachung an
die Bevölkerung: „Da alle Maßregeln zur Sicherung

Tode abgerungen, und jetzt? ... Ja es war nun einmal
nicht anders: jetzt wünschte er, daß sie gestorben wäre ...
Beinahe natürlich erschien ihm dieser Wunsch, den ihm
nicht der Haß gegen sie, sondern das Mitleid mit ihr
eingab.

An seinem Arbeitstisch ließ er sich nieder und starrte
vor sich hin. Seine Bücher, das Manuskript lag noch
vor ihm, wie er es verlassen am Silvesterabend, als Hanna
mit Kramsdorff in das Haus trat und —

Nein — nicht daran denken! Er hatte den Befehl
des Gutes ja ausgelöst bis auf die Neige — während
ihrer Krankheit.

Dann hob er den Kopf.

Rief sie ihn da nicht? Nun mußte er ja wohl zu
ihren gehen. Was sie ihm wohl noch zu sagen hatte?

Schwerfällig erhob er sich und ging zu ihr.

„Riefst Du mich, Hanna?“

„Nein.“

Sie sah ihn groß an und schüttelte den Kopf. Dann

griff sie nach seiner Hand und küßte sie. Hastig entzog

er sie ihr wieder und sah zu Boden.

„Nun wirst Du wieder gesund — nicht wahr, Du

fühlst Dich wohler?“

Sie nickte.

„Etwas. Ich war lange krank?“

„Ja.“

„Was ist heute für ein Tag?“

„Der siebzehnte Januar.“

„D — so lange?“

„Silvester wurde Du krank.“

„Silvester — und dann siebzehn Tage — Wer war

bei mir?“

„Niemand — ich und das Mädchen — Anna —

kein Fremder. Entfinnst Du Dich nicht?“

„Doch — ja. Und der Arzt.“

Warno nickte.

„Ich lag im Fieber. Nun weiß ich es wohl. O,

diese langen Wege, die ich gegangen bin, mit Dir und“

der Ordnung und Ruhe getroffen sind und Grund zur
Beunruhigung nicht mehr vorhanden ist, wird die Ge-
schäftswelt sowie die ganze Bevölkerung hierdurch auf-
gefordert, ihrem Erwerb und ihrer Beschäftigung unbe-
sorgt nachzugehen. An alle Beamten ergeht die Auf-
forderung, pünktlich zum Dienst zu gehen und diesen
gewissenhaft zu verrichten. Gegen Beamte, die ihre
Pflichten vernachlässigen, soll gerichtlich eingeschritten
werden.“

Ueber das Schicksal des Sultans ist noch immer
nichts authentisches zu erfahren. Die leitenden jung-
türkischen Führer beobachten darüber strengstes Still-
schweigen. In diplomatischen Kreisen herrscht große Auf-
regung über die Verhaftung des Dragomans der russischen
Botschaft Habschilow, eines Armeniers. Zahlreiche
Soldaten des Ildizpalastes und andere verfolgte Truppen
haben sich nach Kleinasien geflüchtet. Jedenfalls wurde
der Antrag auf die Absetzung des Sultans Abdul Hamid
gestellt. Jemandem, der die Verhaftung des russischen
Botschafters ihm nicht entgegen zu stellen. Was die Jung-
türken zum Einlenken in allerlester Minute betrogen
könnte, wäre die Rücksicht auf die Gesamtbevölkerung.

Saloniki, 26. April. Der Gedanke, den Ildiz
zu fassen, ist aufgegeben. In der heutigen Sitzung
des Parlaments soll die Beschlußnahme über die Absetzung
des Sultans und die Proklamierung Mehmeds zu seinem
Nachfolger vor sich gehen. Die Truppennachschübe nach
der Hauptstadt sind eingestellt.

Kroaten.

Von D. D.

In jüngster Zeit gingen des öfteren Nachrichten über die
Kroaten durch die Zeitungen. Es dürfte darum nicht
uninteressant sein, einiges über das Wesen und Treiben der
bei uns in Deutschland dem Verdienst nachgehenden Kroaten
zu erfahren. Schreiber dieses hat während des jetzigen Bahn-
baues von Raumland durch das Edertal gar oft die
Gelegenheit gehabt, diese Fremdlinge in ihrem Tun und Treiben
zu beobachten.

Die meisten Kroaten kennen nichts weiter als sich
und ihre Arbeit. Keinen Pfennig geben sie unnütz aus; ihr Geld
verwahren sie zum Teil eingenäht im Gürtel, den größten
Teil aber senden sie nach Hause zu Weib und Kind. Das
ganze Jahr sieht man kein Kroaten auf ihrem Gesicht und ganz
selten nur kommt ein Lebenszeichen aus der Heimat. Dann
suchen sie ihren „Führer“ auf, der ihnen den Brief vorliest.
Zumeist find, wenn es die Arbeitsstätte nur irgend zuläßt,
15 bis 25 Mann vereinigt zu einer Gemeinschaft. Ein alter
oder invalide gewordener Mann besorgt die Küchenarbeiten.
Bohnen und Fleisch oder Nudeln und Fleisch mit Kartoffeln
wechseln zumeist miteinander ab. Das Holz stellt der Koch
und dem liefert es ein naher Wald. Wer sein Holz noch nicht
abgefahren hat, der soll sich beeilen. So, wie mancher Deutsche
sein Vieh den Unterschied zwischen „mir und mich“ nicht
herauskriegt, so geht es dem holzjüngenden Kroaten mit „mein
und dein“. Die Menage liefert der „Papa“. Seinen Logis-
wirt, den Gastwirt nennt der Kroate mit diesem Namen.
Römisch berührt es einem anfangs, wenn so ein alter, griech-
grämig und finster dreinblickender Kroate, der seinem Alter
nach manchen „Papas“ wirklicher Papa sein könnte, in seinem
gebrochenen Deutsch laubewelscht: „Papa, geben mir eine
Wurst und Brot.“ Nun will er nicht etwa eine ganze Wurst,
sondern das Verlante ist eine „Portion“ wie wir Deutsche
zu sagen pflegen. Was ein wenig über den Alltag gelleidet
ist, nennt der Kroate „Hern“.

Alle acht bis vierzehn Tage ist Abrechnung. Nun tritt
wieder der „Führer“, ein des Lesens und Schreibens kundiger
Mann, in Tätigkeit. Er besitzt das unbedingte Vertrauen
seiner Landsleute. Ueber die Nahrungsmittel, die gemeinsam
gekauft werden, wird „doppelt“ Buch geführt. Ein Buch hat
der Koch, das andere der „Papa“. Alles Gelieferte schreibt
dieser in das Buch des Koches und bucht es auch in ein be-
sonderes Buch, das ihm zur Kontrolle dient. Vor der Ab-
rechnung werden beide Bücher verglichen und die Beträge
aufsummiert. Vom Führer erhält der Dieferant seinen
Betrag. Ihren Anteil zahlen die einzelnen an ihren Führer

— sie stockte, und eine flüchtige Abte huschte über ihr
Gesicht — „dieses unablässige Flimmern und Zittern der
Schneeflocken. Liegt noch immer Schnee?“

„Ja. Aber wir haben jetzt wieder klares Frostwetter

— ein langer und strenger Winter.“

„Hast Du — habe ich nicht?“

Sie atmete mühsam und ließ den Kopf wieder in

die Kissen sinken.

„Du mußt jetzt nicht sprechen, Hanna. Du bist noch

sehr schwach, und es strengt Dich an.“

„Ja. Aber später.“

Er unterbrach sie in gequältem Tone:

„Hast Du noch Schmerzen?“

„Nein. Aber später.“

Wieder unterbrach er sie:

„Ja, liebe Hanna. Aber jetzt mußt Du vor allem

ganz ruhig sein und still. Du hast eine gesunde und

kräftige Konstitution, sagt der Arzt. Du wirst bald

wieder zu Kräften kommen. Dann — und es wird ja

auch bald Frühling werden. Ich muß Dir auch erzählen,

wie teilnehmend die Leute waren. Das freut Dich doch

— Kramsdorff hat fast täglich nach Dir fragen lassen,

und seine Schwester — Herr von Halbach war selber

hier und — und Georg — Frau von Hellendorf hat Blumen

geschickt und sogar Dr. Neumann — er hat ein großes,

schönes Treibhaus in Heimerdorf — wo früher die Schäferei

stand — Hanna hörst Du mich?“

Sie antwortete nicht. Sie war wieder eingeschlafen

vor Schwäche und Mattigkeit — bei seinen leise ge-

sprochenen, eintönigen Worten, durch die er verhindern

wollte, daß sie selbst sprach.

Hanna erhob sich auffallend schnell; sie mußte in

der Tat eine sehr kräftige Konstitution haben. Schon

nach fünf Tagen verließ sie das Bett und ging im Hause

umher.

Rudolf hatte wieder angefangen zu arbeiten; wenig-

stens gab er vor, es zu tun. In Wirklichkeit sah er oft

Stundenlang vor seinen Büchern, ohne die Feder auch nur

aus, der den auf jeden entfallenden Betrag feststellt. Leider
habe ich verschiedentlich auch das Gegenteil beobachtet. Bei
seinem Menagewirt hatte ein solcher Rechenkünstler — nennen
wir ihn Jakob — in kurzer Zeit über 100 M. hinterlegt.
Das kam schon verdächtig vor. Nach einiger Zeit sprach ich
mit einem angesehenen Manne über die Bahnarbeiter. Er
lobte besonders diesen Jakob und sagte: „Der bringt sein
Geld doch nicht durch, wie so viele andere. Mir hat er 150
M. zum Aufheben gegeben.“ Da wurden mir auf einmal
die vielen Klagen der anderen verständlich, welche immer be-
teuert: „Papa, Menage viel teuer.“ Einigen „hellen“
Köpfen verfuhr ich klar zu machen, daß sie betrogen würden.
Ich genoß bei dieser Kolonne einiges Vertrauen, da ich einen
jungen Arbeiter, der angeblich bei einem Sturz in die Scherben
einer Flasche eine tiefe Schnittwunde davongetragen, durch
einen Verband mit Spitzwegerich in kurzer Zeit geheilt hatte.
Bei kleinen Verletzungen kamen sie von da ab öfter zu mir
mit den Worten: „Bitte Herrn, mir auch heilen wie Johann.“
Doch von der Untreue ihres Führers vermochte ich sie nicht
zu überzeugen. So ließen sie sich weiter betrügen und suchten
die Schuld ihrer Geldknappheit da, wo sie ihnen Jakob an-
gab: in der teuren Menage. Mit dem Führer will es keiner ver-
derben. Sie haben ihn nötig; ankommende Briefe muß er
lesen, wollen sie eine Nachricht nach Hause geben, so muß er
schreiben. So sind sie abhängig mit Schaden.

Diejenigen Kroaten, die mit dem Geseh und öfters mit
ihren Arbeitskollegen in Konflikt geraten, wurden zumeist durch
Akteurenverlust oder auch unangenehme häusliche Verhältnisse
veranlaßt, sich ihren arbeitssuchenden Landsleuten anzuschließen.
Sie segeln durch das Leben unter dem Wahlspruch: „Nutzig
ist die Eisenbahn, lauter Kumpen schaffen dran“. So sagen
sie selber. An den „Monarchen“ — so nennt man die deutschen
Eisenbahnarbeiter, die, früher in angesehener Stellung, durch
irgend einen Umstand ihren Beruf verloren haben und nun
immer tiefer sinken und zuletzt am Eisenbahndamm im Delirium
umkommen — finden sie ein zwar nicht nachahmenswertes, sie
aber bestechendes Beispiel. In der Betrunktheit begehen sie
die meisten Ausschreitungen.

In einem Lokal, wo 20 bis 30 Kroaten ihr Bechgelage
halten, sich nur kürzere Zeit aufzuhalten, gelingt nur einem,
der eiserne Nerven hat. Wenn sie in ihrer Mutterprache
singen, stellt es einem noch stundenlang nachher in den Ohren.
Ihren Sonntag feiern sie zumeist bei Trinkschlag. Dann
holen sie auch ihren Schmutz herbei. Vier bis sechs Ringe an
einer Hand ist nichts seltenes, silberne Uhrentetten bis zu einem
halben Pfund sieht man öfter. Diese Sachen beziehen sie aus
ihrer Heimat. Die Theatraler — Frankfurter Prägung —
sind sehr gesucht bei ihnen, und sie zahlen sie weit über den
Wert. Sie lassen sich Uhrentetten aus solchen Talern herstellen.
Kommt ein alter Bekannter, mit dem sie wohl zusammen ab-
gereist sind, der aber anderen Ortes gearbeitet hat, zu ihnen,
dann herrscht großer Jubel. Sie ehren ihn besonders auch
dadurch, daß sie ihm gleichzeitig mehrere Gläser Bier vorstellen
lassen.

Da auf dem Lande die Kroaten sich vielfach bei Privat-
leuten eine Schlafstelle mieten, so lernt die Jugend bald
kroatisch sprechen, kroatisch zählen, aber auch — kroatisch fluchen.
Des Sonntags zieht dann oft die ganze Dorfjugend durch
Wald und Feld, kroatische Lieder singend.

Auf die Kroaten paßt im allgemeinen das Sprichwort:
„Traue ihnen nicht weiter, wie du sie siehst.“ Ich möchte
hinzufügen: „Auch dann noch nicht!“ Sie sind ziemlich feig,
aber hinterlistig. Einen Feind in scheinbarer Veröhnung
umarmen, um ihn dabei durch Schlag oder Stich unschädlich
zu machen, das würden gegebenenfalls die meisten fertig
bringen.

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

Vom Wetterwinkel!

Heut ist's uns nicht mehr einerlei. — Wie einstmals zu
Herrn Goethes Tagen. — Wenn hinten weit in der Türkei —
Die Völker aufeinander schlagen. — Heut' blickt die ganze
Welt besorgt — Zum Balkan hin und spannt und horcht —
Ob dort nicht irgend eine Wunde — Das Feuer schürt zum
Weltenbrande! — Denn lobet dort ein Flämmchen auf —
Gereicht's Europa zum Verdrusse. — Und fester fast des
Schwertes Rnauf — Sowohl der Briten wie der Russen,
Germania spricht zu Austria: — Wenn einer kommt, dann

anzurühren. Er wollte nur um jeden Preis ein längeres
Zusammensein mit seiner Frau vermeiden.

Wiederholt kam sie jedoch in sein Zimmer und blieb
still und bescheiden an der Tür stehen.

„Du arbeitest wohl?“ fragte sie dann jedesmal mit
leiser Stimme.

„Ja, liebe Hanna“, entgegnete er dann, „hast Du
einen Wunsch?“

„Vielleicht — aber ich will Dich jetzt nicht stören“
— und ebenso lautlos, wie sie gekommen, verließ sie ihn
wieder.

Einmal war Hellendorf da gewesen; aber Hanna schlief
gerade, und Warnow war — was er jetzt öfters tat —
ausgefahren im Jagdwagen, das Gewehr im Arm. Er
schob nie etwas; außerdem war ja auch in dieser Jahres-
zeit für das meiste Wild Schonzeit. Aber er mußte seine
Ausfahrten doch irgendwie motivieren.

Er ließ sich dann durch den schweigenden Winterwald
fahren, sah zusammengetauert auf dem hohen Sitz und
grübelte vor sich hin.

Jemand etwas mußte ja wohl nun geschehen, das
war der stete Anfang seiner Gedankenreihe. Hannas
Genesung schritt immer schneller vorwärts; bald würde
sie auch — trotz des Winterwetters — das Zimmer ver-
lassen können. Und dann war ein Besuch bei den Nachbarn
unvermeidlich. Sie mußten sich beide wieder zeigen,
mußten nun persönlich danken für die Teilnahme während
der Krankheit. Ja, ja — er hatte sich in letzter Zeit
angewöhnt, leise vor sich hin zu murmeln; er ertrug dieses
ewige Schweigen und Alleinsein nicht länger — nun
läßt es sich wohl nicht länger hinauschieben — Klarheit
muß ja doch geschaffen werden — so oder so.

Sein Entschluß stand längst fest, aber es wurde ihm
sehr schwer, ihn auszuführen — nun es so weit war.

Der Alkohol, den er noch immer in reichlichem
Maße zu sich nahm, mehr als je zuvor in seinem Leben,
hatte ihn schlaff und willenlos gemacht.

(Fortsetzung folgt.)

bin ich da! — Und, die noch auf Revanche harzte, — La Franco steht gleichfalls auf der Warte! — So steht man da im Waffenrock, — Daß man den ersten Streich parierte, — Der Börsenmann bekommt den Schock, — Es fallen sämtliche Papiere, — Die ganze Welt ist unruhig, — Man weiß nicht, was da werden soll; — Wer reich ist und zugleich auch weise, — Verzichtet auf die Orientreise! — Mit Friedenssträumen ist's vorbei, — Und überall herrscht Unbehagen, — Weil eben fern in der Türkei — Die Völker aufeinander schlagen, — Der ganzen Welt ist's unbehaglich, — 's ist anders just als ehedem, — Da Krieg und Fehde den nur störten, — Dem sie das eigne Land verheerten! — Dem Balkan war noch nie zu trauen, — Raum einer, der dort angeheften, — Kann seinen Kopf in Frieden bauen, — Geschweige denn, in Frieden essen! — Drum ist's so übel stets daran, — Am Bosphorus der kranke Mann, — Ob er auch mit Europas Mächten — Den ewigen Friedensbund will flechten! — Der Sultan sitzt am Bosphorus — Und hört beständig Büchsen knallen, — Erst schafften Mergel und Verdruss — Im Nachbarland ihm die Vasallen, — Dann kommt ein treuer Unterthan, — Trifft für Reformen in die Bahn, — Raum hat er freundlich eingewilligt, — Wird's von den andern nicht begünstigt! — Jedoch der Stern des Alten sinkt, — Der Fortschritt ist nicht aufzuhalten, — Im Lenz, da alles sich versüßigt, — Kann die Türkei doch nicht verfallen! — Reform besiegt die Reaktion, — Der kranke Mann geht in Pension, — Dieweil das Heer jungtürkischer Streiter — Ihm endlich Ruhe gönnt! — Ernst Heiter.

Vermischte Nachrichten aus Nah und Fern.

Die Anfälle des frühzeitigen Tabakrauchens bringt immer mehr in ganz jugendliche Kreise, welche die Zukunft des Volkes bilden. Jeden Menschenfreund muß es mit tiefer Wehmut erfüllen, wenn er den bleichen, kleinen, ausgemergelten Gestalten begegnet, welche besonders an Sonn- und Feiertagen, die Zigarre oder die Zigarette im Munde, herumerschleudern, aus denen einst Familienväter, tüchtige Arbeiter, mannhaft Verteidiger des Vaterlandes hervorgehen sollen. Nicht die Not hat die Rote und Frische der Gesundheit von ihren Wangen getrieben und das traurige Zeichen frühzeitigen Alters auf ihre Stirn gebrückt, nein, — die Folgen des frühzeitigen Tabakrauchens sind es, welche auf den jungen Organismus der Jugend so furchtbar einwirken, das Wachstum hemmen und nicht selten Entkräftung und Entnervung herbeiführen. Erst der vollständig entwickelte Organismus vermag das Tabakrauchen ohne Nachteil zu ertragen. In dieser Erkenntnis ist in der Schweiz das Tabakrauchen bis zum 18. Lebensjahre verboten. Zahllosen Krankheiten und frühzeitigem Siechtum würde vorgebeugt werden, wenn das frühzeitige Tabakrauchen unterbleibe. Mögen daher die Schulvorstände, die geistlichen und weltlichen Lehrer der Jugend, die Eltern, Vormünder, die Lehr- und Dienstherren, das Fabrikaufsichtspersonal mit allem Nachdruck dahin wirken, daß die ihrer Obhut anvertraute Jugend das frühzeitige Tabakrauchen unterlasse und sich so die erste Bedingung ihres Fortkommens im Leben, einen gefunden kräftigen Körper, erhalte.

Nicht auf die Erde sehen! Der Lenz hat seinen Einzug gehalten. An manchen Tagen bestrahlt die Frühlingssonne die Erde zur Freude der Kinder, die sich mit Vorliebe auf den Rasen oder die blanke Erde setzen. Bei der unbeständigen Witterung birgt die Erde noch zu viel Feuchtigkeit und ist nicht zum Ausruhen geeignet. Es ist daher allen Eltern und Erziehern anzuraten, ihren Kindern das Sitzen auf der Erde zu verbieten, da sehr leicht Keime zu späteren Krankheiten daraus entstehen.

Eine harte Maitäferplage wird in diesem Jahr befürchtet, da für die Maitäfer, ihrer Entwicklungsperiode entsprechend, diesmal wieder ein sogenanntes Flugjahr gekommen ist.

Hilgenbach, 27. April. Die Aufnahmeprüfung an der hiesigen Präparande fand am Donnerstag statt. Von 39 Prüflingen bestanden 37.

Wittenberg, 24. April. (Genidstarre.) Gestern Morgen wurden hier vier Fälle an Genidstarre festgestellt.

Arnsberg, 27. April. Vor dem hiesigen Schwurgericht wird voraussichtlich auch die Sache wegen des Bandenfriedensbruchs Marinelli und Genossen aus Schwarzenau (Kreis Wittenstein) verhandelt werden. Marinelli und Genossen haben im Dezember 1908 die Gastwirtschaft Feige in Schwarzenau demoliert, und auf den Wirt und andere Personen mit Revolvern geschossen.

Niederhölzels a. d. Sieg, 26. April. (Die Schafherde auf dem Eisenbahndamm.) Ein auf der Durchreise befindlicher Wanderhändler aus Westfalen hatte hierseits einen empfindlichen Schaden zu beklagen. Er weidete in der Nähe der Grube „Friedrich“ die Schafherde und wollte die Schafe auf die andere Eisenbahnseite treiben, wobei er einen Bogen der Eisenbahnbrücke benutzte. Ein Teil seiner Herde folgte nicht sofort, sondern lief auf dem Bahndamm hinaus, wo in demselben Augenblicke ein leerer Schnellzug die Strecke passierte und in die Herde hineinfuhr. Es wurden 17 Schafe teils getötet, teils so schwer verletzt, daß dieselben an Ort und Stelle abgeschlachtet werden mußten und das Fleisch an die benachbarten Einwohner verkauft wurde. Der den Schäfer getroffene Schaden beläuft sich auf etwa 600 Mk.

Hamm, 25. April. Von einer „vornehmen“ Dame gibt der „Westf. Volksfreund“ folgenden „Herzenszug“ zum besten: Von einem kleinen Jungen kaufte am Sonntag vor-mittag eine feingekleidete Dame auf dem Markte 15 Büchel Maiträuer. Als der Junge das zur Zahlung hingereichte Zwanzigmartstück naturgemäß nicht wechseln konnte, entfernte sich die „Dame“ mit dem Bemerkten, sie wolle das Geldstück wechseln lassen. Sie „vergaß“ aber das Wiederkommen. Der Junge sah schließlich ein, daß er betrogen worden war und begann zu weinen. Mitleidige Leute wurden dadurch auf ihn aufmerksam; entrüstet und leidend zugleich veranstalteten sie eine Sammlung, jedoch der dem Jungen durch die unehrliche Frau entstandene Schaden reichlich gedeckt werden konnte.

Frankfurt, 26. April. In der letzten Zeit verschwanden aus den Bahnpostwagen Frankfurt-Würzburg-München verschiedene Wertbriefe. Jetzt wurde in München der Briefträger Gustav Hoffmann als mutmaßlicher Täter verhaftet.

Ferienkolonien für Eisenbahnarbeiter. Man schreibt aus Essen: Eine bemerkenswerte Verfügung hat die hiesige Eisenbahndirektion erlassen. Danach werden infolge der bisherigen günstigen Resultate auch für dieses Jahr die Mittel bewilligt, um eine Anzahl von Töchtern von Eisenbahnbeamten und Arbeitern im Bezirke der Eisenbahndirektion Essen während des Sommers in Ferienkolonien, Lustkurorten, Seebädern usw. unterzubringen.

13 000 Millionäre gibt es im Deutschen Reich. Sie besitzen zusammen ein Vermögen von 36 Milliarden.

Ein erschütterndes Familienunglück ereignete sich im Dorfe Kosenmarlow bei Stettin. Während eine Eigentümerin an das Wochenbett geknüpft war, rief sich ihr dreijähriger Knabe einen Kochtopf mit siedendem Wasser über den Kopf. Der Schreck führte Herzlähmung und den Tod der Wöchnerin herbei. Auch der dreijährige Knabe starb.

Ein originelles Stellengesuch war dieser Tage im „Breslauer General-Anzeiger“ zu lesen. Man las dort: „Junger Kaufmann, zuletzt im Kontor tätig gewesen, sucht, da jetzt nur noch Damen angestellt werden, Stellung im Haushalt. Derselbe ist in sämtlichen Haus- und Handarbeiten firm, würde jedoch gerne im Fach bleiben. Gef. Offerten usw.“

Madrid, 23. April. Um 5^{1/2} Uhr ist hier ein heftiger Erdstoß verspürt worden, der die Einwohner in Schrecken versetzte. Das Erdbeben ist auch in Ciudad Real, Cordoba und Sevilla verspürt worden. Bis jetzt liegen keine Meldungen über Unglücksfälle vor. Das Erdbeben wurde besonders in den Vorstädten verspürt, wo die Mauern mehrerer alter Häuser Risse erhielten und die Einwohner erschreckt auf die Straße stürzten. Im Zentrum von Madrid brach an zwei Stellen Feuer aus.

Bissabon, 23. April. Hier ist ein sehr heftiges, von einem starken Stöße begleitetes Erdbeben verspürt worden. Verschiedene öffentliche Gebäude sind leicht durch Gasexplosionen beschädigt worden. Eine Anzahl Personen wurde verletzt. Unter dem Volke entstand eine Panik. Auch im Parlament verließen die Abgeordneten fluchtartig die Säle; die Sitzungen mußten geschlossen werden. — Das Erdbeben, das in Portugal panischen Schrecken verbreitete, hat, wie erst nachträglich bekannt wird, auch zahlreiche Menschenopfer gefordert. In Benavente sind einem Telegramm aus Bissabon zufolge 40 Menschen ums Leben gekommen. In Coimbra wurden 2 Personen getötet. Der König ist gestern Abend in Begleitung des Ministers der öffentlichen Arbeiten in das Erdbebengebiet von Benavente abgereist. Auch in Bissabon sind durch das Erdbeben einige Personen verletzt worden. Viele Einwohner haben die Nacht auf den freien Plätzen und in den öffentlichen Gärten zugebracht. Zwischen Santarem und Bissabon ist bedeutender Schaden angerichtet worden.

— Bisher wurden aus den Trümmern der durch das

Erdbeben zerstörten Stadt Messina 25 000 Leichen geborgen. Es wird angenommen, daß unter den schwer zugänglichen Schutthaufen noch 45 000 Tote liegen.

New York, 24. April. Ein Orkan, der gestern über die Städte Cleveland und Ohio kam, verursachte, obgleich er nur 5 Minuten andauerte, den Tod von 7 Personen. 70 erlitten Verletzungen, von denen viele tödlich sind. Der Schaden beläuft sich auf über 1 Million Dollars.

Die Berichterstattung an die Presse leidet bedauerlicherweise sehr oft an Mängeln aller Art, zum Schaden der Veranstaltung. Alle Schwierigkeiten, welche der Redaktion dadurch erwachsen, daß ihr zwar wohlgemeinte, aber durchaus ungeeignete Berichte eingesandt werden, sind mit einem Schlage gehoben, sobald der Berichterstatter sich von dem Gesichtspunkt des öffentlichen Interesses leiten läßt. Letzteres aber wird sich niemals auf Nebenwünschliches oder Gleichgültiges erstrecken. Es ist z. B. der Öffentlichkeit gänzlich einerlei, wann die Versammlung begann oder schloß, bezw. ob sie zur angelegten Zeit begann. Es muß jeden Leser langweilen, wenn der Bericht haarfein Mitteilungen enthält über die Erledigung des geschäftlichen Teiles, der dazu nach vielfach interner Art, also nicht für die Öffentlichkeit bestimmt ist. Die Angabe von Kiefern, die gesungen werden, hat recht wenig Interesse. Kein Mensch wird etwas dagegen haben, wenn der Bericht sich ausschweigt über Zeitpunkt, Güte und Länge der Wahlzeiten u. s. f. — Demgegenüber ist es Aufgabe des Berichterstatters, das Wesentliche und Wertvolle in knapper, lebensvoller Weise zum Ausdruck zu bringen, denn der Raum der Zeitung ist kostbar. Dahin gehört vor allem Name, Thema und Hauptgehalt der dargebotenen Vorträge, der wesentliche Gang der Diskussion und nicht zuletzt ihre ev. Ergebnisse (Resolutionen, Proteste u.). Statistische Angaben über den Verein, Verband usw. in kurzer, übersichtlicher Form werden gleichfalls immer erwünscht sein. Es ließe sich hier noch manches anführen. Unmöglich erscheint es, daß ein unter diese Gesichtspunkte gestellter Bericht einer Redaktion unbehaglich sein wird; der festgebende Verein wird den meisten Nutzen von einer guten Berichterstattung haben.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 27. April. (Gesellenprüfung.) Der Klempnerlehrling Wilhelm Schuppert, in der Lehre bei seinem Vater, dem Klempnermeister Wils. Schuppert, bestand vor der dazu eingesetzten Prüfungskommission seine Gesellenprüfung im praktischen wie theoretischen mit dem Prädikat „gut“.

Laasphe, 27. April. In der Woche vom 11. April bis 17. April wurden im Kreise Wittenstein an Krankheiten und Todesfällen angemeldet: Erkrankungen an Scharlach 3 Fälle (1 Sohl, 1 Bomelsdorf, 1 Herberthshausen), Diphtherie 1 Fall (Hohrbach), 1 Todesfall durch Lungenerkrankung (Niederlaasphe), Todesfälle aus anderer Ursache 3.

Baue, 27. April. Herr Prokurist Grund zu Baue ist von dem Herrn Ober-Präsidenten zum zweiten Beigeordneten für das Amt Baue ernannt worden.

Erndtebrück, 27. April. Vom 1. Mai ab geht der bisher Montags hier abfahrende Frühzug schon von Feudingen aus. Er hat dort Abfahrt 3.53 und von hier 4.30. Diese neue Einrichtung kommt besonders denjenigen Arbeitern aus dem Sahtale zu statten, die bisher immer in der Nacht aufbrechen mußten, um hier diesen Zug zu erreichen.

Vom Lande. Die Schweinepreise stehen bei uns eben hoch. Kostet doch das Paar achtwöchige Ferkel durchweg 65–75 Mark. Leider hat an vielen Orten die Schweinezucht aufgehört, es wird eben vielfach von Händlern gekauft, welche ihre Ware jetzt überall in den Dörfern anpreisen. Kein Wunder, daß daher auch die letzten Schweine nach wie vor hoch im Preise stehen. — Das Sehen der Kartoffeln ist im flottesten Betrieb. Sehtartoffeln, vor allem die frühen Sorten sind äußerst begehrt, zumal lebhaft über angefallene Knollen geflaggt wird. Auch Magnumbonum, Industrie u. s. f. haben sich nicht bewährt, an ihre Stelle treten neuere Sorten. Sobald die Pflanz- oder Sehkzeit vorüber ist, sinkt erfahrungsmäßig allgemein der Preis für Kartoffeln.

Briefkasten der Schriftleitung.

R. W. Da Sie am 1. Oktober 1903 bereits 5 Jahre selbständig waren, stand Ihnen damals schon auf Grund des § 129 der Gewerbeordnung die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen zu und muß Ihnen jetzt die betr. Behörde ohne weiteres auf Ihren Antrag diese Befugnis auch für die Zukunft erteilen.

Bekanntmachung.

Die Arbeiten und Lieferungen zu Rinnenpflaster und Zementrohrdurchlässen in hiesiger Stadt, veranschlagt zu 1800 Mark, sollen im Wege der Submision vergeben werden.

Verslossene Offerten mit entsprechender Aufschrift sind bis Samstag den 1. Mai cr., vormittags 11 Uhr an das hiesige Bürgermeisterei einzu-reichen, wo Kostenanschlag und Bedingungen eingesehen werden können.

Laasphe, den 26. April 1909.
Der Magistrat.
R o o p.

Bekanntmachung.

Die Besitzer von Tauben werden hierdurch aufgefordert, dieselben während der Dauer der Saatzeit eingesperrt zu halten.

Laasphe, den 23. April 1909.
Der Bürgermeister
R o o p.

Liberaler Verein Erndtebrück.

Sonntag den 2. Mai, nachmittags 2 Uhr
Versammlung.

Schieß-Berein Hirthsgrund.

Die diesjährige ordentliche Generalversammlung findet am Donnerstag den 29. April cr., abends 8^{1/2} Uhr im Lokale des Herrn Friß Schäfer am Bahnhof statt.

Tagesordnung:
1. Rechnungslage.
2. Neuwahl des Vorstandes.
3. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Wilhelm Schuppert, Klempner, LAASPHE

empfiehlt ein reichhaltig Lager in Wasserleitungsartikeln, Bleirohre in verschiedenen Dimensionen, Zapf- u. Durchgangshähne, sowie sämtliche Ersatzteile, Gummischläuche zur Gartenbespülung, Klosetts mit Wasserpflung, Badewannen in allen Größen, ferner Dachpfannen und Wandbekleidungsbleche.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung unserer lieben Verstorbenen und insbesondere dem Herrn Pfarrer Siebel für die trostreichen Worte am Grabe sagen wir herzlichsten Dank.
Herbertshausen, 26. 4. 08.

Die trauernden Hinterbliebenen.

8 bis 10 Gtr. gute Sek- u. Speisekartoffel (Up to date) sind abzugeben
Laasphe, Steinweg 7.

Empfehle mein reich assortiertes Lager in

Weinen.

Alleinige Niederlage der Weingroßhandlung von Menzer, Redargemünd - Berlin.

Wittgensteiner Drogerie.
Jnh. Max Finz, Laasphe.

Konkursverkauf.

Am Samstag den 1. Mai d. J., nachmittags 1 Uhr anfangend, werde ich in Erndtebrück im Auftrage des Konkursverwalters Herrn Schöttler hiers. nachstehende zur Konkursmasse des Schlossermeisters A. Welz zu Erndtebrück gehörigen Gegenstände, als:
1 traktierte Kuh, 1 trächtiges Kind, 4 Hühner, 1 Regulator, 1 Schreibpult, 1 Tisch, 5 Stühle, 1 Viehkessel, 1 Ofen, 1 Schleifstein, 1 Senfhar-maschine, 1 Eisendrehbank, 1 Quantum Rund- und Flachisen, eine Partie Ofenrohre, Pflugscharen, Striegeln, Schanfeln, Spaten, Schrot- und Bügel-sägen, etwa 100 Stück neue Sensen und andere Gegenstände

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Sammelpunkt der Käufer Wittgensteiner Hof daselbst.
Der Verkauf findet statt.

Frause,
Gerichtsvollzieher in Werleburg.

Zwangsverkauf.

Am 28. d. Mts., vorm. 9 Uhr versteigere ich in Feudingen öffentlich meistbietend gegen Barzahlung

1 Nähmaschine.
Versammlung Wirtschaft Heinrich daselbst.
Laasphe, den 27. April 1909.
Blappert,
Gerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung

Am 29. d. Mts., vorm. 11 Uhr versteigere ich öffentlich meistbietend gegen Barzahlung in Feudingen

1 Aush.
Versammlung Wirtschaft Heinrich daselbst.
Laasphe, den 27. April 1909.
Blappert,
Gerichtsvollzieher.

einmaliges Künstler-Konzert

Nur
der Geschwister
Ernestine und Emire Boncher aus Paris
Violinvirtuosin Klaviervirtuosin
am Sonntag den 2. Mai
im Saale des Hotel Wittgensteiner Hof zu Laasphe.
Billets im Vorverkauf in der Jung'schen Buchhandlung und
im Hotel 1. — M.; an der Kasse tritt eine Erhöhung pro Billet von
25 Pfg. ein. Schüler und Schülerinnen nur an der Kasse 50 Pfg.
Kasseneröffnung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Bekanntmachung.

Nachstehende Paragraphen der Straßenpolizei-Verordnung:
§ 4. Niemand darf Unrat irgend einer Art, Bau-
schutt, Steine, Scherben, Gemüse-Abfall, Knochen,
Asche u. auf die in dem Stadtbezirk Laasphe vorhandenen Wege,
Straßen, öffentlichen und Privatplätze bringen oder liegen lassen.
§ 49. Übertretungen werden mit Geldstrafe von 1 M. bis
30 M., event. verhältnismäßiger Haftstrafe polizeilich geahndet.
Laasphe, den 18. Dezember 1886.
Die Ortspolizeibehörde.
gez. Müller.
werden wiederholt mit dem Bemerken in Erinnerung gebracht, daß
Bauschutt nur auf die Straße gebracht werden darf.
Laasphe, den 15. April 1909.
Die Polizeiverwaltung.

Darlehnskassenverein für die Kirchspiele Grndtebrück u. Birkelbach.

Am Sonntag den 2. Mai d. Js., nachm. um 2 Uhr
findet die statutenmäßige
Generalversammlung

des hiesigen Darlehnskassenvereins im hiesigen Schulhause statt,
wogu die Mitglieder des Vereins eingeladen werden.
Tagesordnung:

1. Abhörung und eventuelle Entlastung der Vereinskassenrechnung
pro 1908.
2. Neuwahl der nach § 25 des Statuts auscheidenden Aufsichtsratsmitglieder:
a) Landwirt Heinrich Althaus (Birkel) in Denke,
b) Landwirt Joh. Georg Lange in Birkelbach,
c) Bäckermeister Ludwig Strohmann in Grndtebrück.
Grndtebrück, den 22. April 1909.

Der Vereinsvorsteher:
Schmidt.

Ernst Echemann, Photographische Anstalt,
(früher Max Stephani)
Biedenkopf und Laasphe,
Porträts, Gruppenbilder, in jeder Größe u. nach jedem Verfahren
Vergrößerungen und Reproduktionen
schwarz und farbig in moderner Ausführung.

Jeden Sonntag Nachmittag geöffnet.
Wegen Aufnahme zu anderer Zeit beliebe man sich an Herrn
Fr. Langenbach (neben dem Atelier) zu wenden, welcher bezüglich
Wünsche sogleich per Telefon nach Biedenkopf melden wird.



Laasphe.

Empfehle mein reichhaltiges Lager aller
Arten
Grabdenkmäler und Grabsteine
sowie **Grab-Einfriedigungen**
in allen Preislagen, auch halte mich im Zu-
standhalten und Ausschmücken der Gräber
bestens empfohlen.
Meine Wohnung befindet sich Kirch-
platz 20 hier selbst.

Chr. Buschhaus.
Gärtner.

Bur Aussaat

empfehle in Ia. bester keimfähiger
Qualität:

Rottke, deutscher, garantiert seidfrei
Weißke " " " "
Gelbklee " " " "
Schwedenklee " " " "
Luzernerkelee " (ewiger) " "
Thimothee-Grassamen " "
Englisch und ital. Rappgras,
sämtliche Gras- und Kleinsamungen
für Futterbau und Wiesenanlagen.
Saal-Erbien, Saal-Wicken, Sens-Samen
Seeländer Leinsamen, Gelbe und rote
Edenborfer Runkelrüben, (Riesenturbinen)
Obernborfer Runkelrüben gelbe runde,
anerkannt beste bewährte Sorten, sowie
sämtliche

Gartensamereien

aus der altrenommierten Samen-Züchtere
und -Handlung der Firma
Ernst u. von Spreckelsen-
Hamburg empfiehlt zu den billigsten
Lagespreisen.

Laasphe **Fr. Metz.**
Inh. Fr. Metz Wwe.

Frühjahrs-Aussaat

empfehle in nur bester Ia. keim-
fähiger Qualität:

Rottke, deutscher, garantiert seidfrei,
schwedischen Klee, " " "
Luzerner " " " "
Lohhara " " " "
Gelb- " " " "
Infarnat " " " "
Weiß- " " " "
Thimothee-Grassamen, Honiggras,
englisches und italienisches Rappgras,
Gras- und Kleinsamungen für Futter-
bau und Wiesenanlagen, Seeländer
Leinsamen, Futtererbsen, Saalwicken,
Saalerbsen, Fichtensamen, Blumen-
samen. Ferner: Edenborfer u. Obern-
borfer Runkelrüben (Didwurz, Riesen-
wälden), Stangenbohnen, Puffbohnen,
sowie alle

Gartensamereien

(die anerkannt bewährtesten Sorten),
zu sehr billigen Preisen.

Laasphe **J. J. Metz.**
Inh. Aug. Metz.

Ab sch l u ß der Laasphe Credit-Vereins-Kasse.

G. G. m. u. H.

A. Einnahme.	
1. Bestand pro 1907	87,10 M.
2. Zurückgez. Darlehn	5071,61 "
3. Angel. Kapitalien	300, — "
4. Zinsen v. Darlehn	1296,03 "
5. Gerichtskosten	46,75 "
Sa. 6801,49 M.	

B. Ausgabe.	
1. Zurückgez. Anlehn	3510,20 M.
2. Ausgeliehene Ka- pitalien	1800, — "
3. Bezahlte Zinsen v. Anlehn	299,38 "
4. Zurückgezählte Ge- schäftsanteile	11, — "
5. Zinsen von Ge- schäftsanteilen	6, — "
6. Verwaltungskosten	271,32 "
7. Gerichtskosten	57,55 "
Sa. 5955,45 M.	

Schluß der Rechnung.
Die Einnahme beträgt . . . 6801,49 M.
Die Ausgabe beträgt . . . 5955,45 "
Sa. 846,04 M.

A. Vermögen.	
Die ausgeliehenen Ka- pitalien betragen	20233,20 M.
Die Zinsenreste und Stückzinsen betragen	1819,28 "
Der Bestand	846,04 "
Sa. 22896,52 M.	

B. Schulden.	
Die angeliehenen Ka- pitalien betragen	14780,68 M.
Der Geschäftsanteil der Mitglieder	244, — "
Sa. 15024,68 M.	

Das Vermögen beträgt . . . 22896,52 M.
Die Schulden betragen . . . 15024,68 "
Mithin Vermögen 7873,84 M.
Die Zahl der Vereinsmitglieder betrug am Schluß des Jahres 1907
204 Mitglieder.
Hiervon sind gestorben 42 Mitglieder, verzogen 4 Mitglieder,
abgemeldet 2 Mitglieder.
Demnach bleiben am Schluß des Jahres 1908 156 Mitglieder.
Laasphe, den 21. April 1909.

Der Vorstand.

Schuppert, Schmidt, Weiß.

Friedrich Jüngst, Samen-Handlung,
Böhrstraße 12 **Siegen** Böhrstraße 12
empfiehlt

Klee-, Gras- und Garten-Samen.
Für ganz Westfalen Alleinverkauf des durch Schutzmarke
gef. g. e. h. echten Wagner's Futterbau, zur Futter-Gewinnung
und Weide.

Schulbücher

für Stadt-, Land- und Fortbil-
dungsschulen, sowie sämtliche
Schulartikel

als Schultornister, Schultaschen,
Tafeln, Reißbretter, Reißzeuge,
Reißschieben, Farblatten u. Farb-
stifte u. c. sind stets vorrätig.

Aug. Imgardt,
Laasphe,
Buch- u. Schreibwarenhandlung,
Buchbinderei.

Sochstämmige Obstbäume

und
Bwergobstbäume,
Stiefmütterchen, Vergißmeinnicht
u. c., Kopfsalat zu haben bei
Laasphe. **G. Kohlstädt.**

Schaukeln,
von 50 Pfg. per Stück an,
Spaten, Dunggabeln,
von 50 Pfg. per Stück an,
Ketten, verzinkte Waren,
verzinkte Eimer,
28 cm. zu 80 Pfg. per Stück, sowie
sonstige Frühjahrsartikel liefert zu
den billigsten Preisen

Aug. Mittelmann.
Laasphe.

Früh eingetroffen:
Blumenkohl, Kopfsalat,
Spinat u. s. w.
Wilh. Sassmannshausen,
Grndtebrück.

Schwarzbröt
(mit Zusatz von Roggenschrot)
Bentelbröt
(Hausmacherbröt)
4 Pfd. 50 Pf., 7 Stück 3.30 M.
Laasphe. **Emil Niggemann.**
Bäckerei u. Konditorei.

Salzstangen
sind frisch, bei größeren Aufträgen
erbitte vorherige Bestellung; fünf
Stück 10 Pfg.
Laasphe **Emil Niggemann.**

Mädchen

(Statt besonderer Anzeige.)
Die glückliche Geburt
eines prächtigen

Mädchens
zeigen hochachtungsvoll an.
Erndtebrück, 23. April 1909.

Bahnmeister Peters
und Frau
Amande geb. Steinbach.

Sonntag, 2. Mai,
von nachm. 4 Uhr
ab beginne ich im Saale des Herrn
Koch am Bahnhof meinen dies-
jährigen

Tanzkursus,
bestehend in sämtlichen Mund- und
Figurentänzen der Neuzeit.
Weitere Anmeldungen bitte höf-
lich bis zum genannten Tage erfolgen
zu lassen.
Laasphe, 26. April 1909.
Achtungsvoll!
Albr. Preisbach.

Für die uns anlässlich unserer
Vermählung dargebrachten
Glückwünsche sagen wir hier-
mit allen unseren innigsten Dank.
Laasphe, den 27. April 1909.
Paul Schäfer und Frau
Lina geb. Schneider.

Königl.
Preuss. Classen-Lotterie.
Die von mir entnommenen Lose
(aus Kollekte Stauff) bitte zur
nächsten Klasse schleunigst zu er-
neuern. Bestellungen auf Kauflose
nehme ich entgegen.
Laasphe. **W. Jung sen.**

Ein Bäderlehrerling
oder angehender Gehülfe gesucht.
Heinr. Textor,
Siegen - Hammerhütte,
Eintrachtstr. 9.

Einige
jugendliche Arbeiter
auf sofort gesucht.
**Grndtebrücker Schuhleisten-
fabrik.**
Suche per sofort für dauernde
Beschäftigung

2 Mädchen.
Hugo Griesenbeck,
Sassmannshausen.

Ein braves Mädchen für Haus-
arbeit, das zu Hause schlafen
kann, nach Laasphe gesucht. Von
wem? sagt die Exped. d. Bl.

Grundstücksverkauf.
Beabsichtige meinen Acker vor m
Dill aus der Hand zu verkaufen.
Heinrich König,
Grndtebrück.

Ein Wagen Didwurz
trifft erster Tage bei mir ein und
nehme Bestellungen hierauf ent-
gegen.
Heinr. Strohmann,
Laasphe.

Wie neu
werden Stroh- und Panamahüte
nach Gebrauch von

STROBIN.
Strobin greift das Gewebe des
Hutes nicht an und macht ihn
nicht hart.

Wittgensteiner Progerie,
Max Gink, Laasphe.

Prima Apfelwein
per Liter 40 Pf. empfiehlt
Laasphe. **Frau W. Hoch.**